



Timo Reuter

# Warten

Eine verlernte Kunst

WES  END

W E S t E N D



Timo Reuter

# Warten

Eine verlernte Kunst

W E S  E N D

Mehr über unsere Autoren und Bücher:  
[www.westendverlag.de](http://www.westendverlag.de)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN: 978-3-86489-918-8

Überarbeitete und erweiterte Taschenbuchausgabe 2023

© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2019

Autorenfoto: © P. Henning

Umschlaggestaltung: ZitterCraft, Mannheim

Satz: Publikations Atelier, Dreieich

Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

Printed in Germany

*Für die, die mit mir warten.*



# Inhalt

|   |    |
|---|----|
| <b>Moment mal</b>   | 11 |
| <b>Vorwort: Die Insel und die Ungeduld</b>                              | 15 |
| <b>I.    Einleitung: Das große Warten</b>                               | 17 |
| 1. Was das Warten vom Warten unterscheidet                              | 18 |
| 2. Eine Nische voller Bedeutung   | 23 |
| <b>II.   Warten im Wandel der Zeit</b>                                  | 25 |
| 1. Warten auf Gott und den König  | 27 |
| 2. Zwischen Zwang und Normalität  | 30 |
| 3. 123 Jahre warten – die Sprachgeschichte im<br>Grimm'schen Wörterbuch | 33 |
| 4. Die Geschichte der Uhr und der Zeit                                  | 36 |
| 5. Moderne Wartesäle  | 43 |
| <b>III.  Im Rausch der Geschwindigkeit</b>                              | 47 |
| 1. Von der Kutsche ins Flugzeug   | 49 |
| 2. Fortschritt schafft Pflichten  | 52 |
| 3. Die kranke Zeit  | 57 |
| 4. Time is money  | 60 |
| 5. Das gute Leben und der Tod   | 64 |
| 6. Postmoderne Dialektik  | 66 |
| <b>IV.  Was uns verloren geht</b>                                       | 73 |
| 1. Dopamin statt Vorfreude  | 73 |
| 2. Geduld: eine Tugend auf Abwegen                                      | 79 |
| 3. Von antiken Göttern und modernen Dämonen                             | 87 |
| 4. Verlorene Blicke   | 93 |
| 5. Allein auf dem Doppelsitz  | 96 |

|              |   |     |
|--------------|---|-----|
| <b>V.</b>    | <b>Die Warteschlange – eine Frage der Gerechtigkeit</b> | 103 |
| 1.           | Zwischen Feudalismus und Demokratie                     | 104 |
| 2.           | Ein umkämpftes Ideal                                    | 108 |
| 3.           | Zwischen Kooperation und Konkurrenz                     | 114 |
| 4.           | Das Windhundprinzip                                     | 118 |
| <b>VI.</b>   | <b>Im Netz der Macht</b>                                | 121 |
| 1.           | Warten und warten lassen                                | 122 |
| 2.           | Der Teufel im System                                    | 126 |
| 3.           | Wartende Frauen   | 129 |
| 4.           | Die Architektur der Macht                               | 133 |
| 5.           | Die Diktatur des Sitzfleisches                          | 137 |
| <b>VII.</b>  | <b>Die Kraft des Wartens</b>                            | 141 |
| 1.           | Das Siddhartha-Prinzip                                  | 141 |
| 2.           | Eine kleine Kulturgeschichte des (Hunger-)Streiks       | 143 |
| 3.           | Gelebte Solidarität                                     | 149 |
| 4.           | Vom Attentismus zum Aktivismus                          | 154 |
| <b>VIII.</b> | <b>Mach mal langsam</b>                                 | 161 |
| 1.           | Warten statt beschleunigen                              | 161 |
| 2.           | Rutschende Abhänge                                      | 164 |
| 3.           | Zehn Lektionen gegen die Zeitnot                        | 168 |
| <b>IX.</b>   | <b>Das kleine Glück des Wartens</b>                     | 179 |
| 1.           | Godot und das Geschenk leerer Versprechungen            | 180 |
| 2.           | Die Magie des Verweilens                                | 185 |
| 3.           | Zielloses Zielen  | 190 |
| 4.           | Das süße Nichtstun                                      | 195 |
| 5.           | Die Kraft der Hoffnung                                  | 199 |
| 6.           | Traumhafte Utopien                                      | 204 |
| 7.           | Das Glück der Begegnung                                 | 207 |
|              | <b>Nachwort: Die andere Seite der Insel</b>             | 213 |
|              | <b>Dank</b>   | 219 |
|              | <b>Anmerkungen</b>                                      | 221 |





# Moment mal

Die Welt ist im Wartemodus. Natürlich ist das nichts gänzlich Neues, schließlich müssen wir seit jeher warten. Dieser Zustand gehört, ob wir es nun wollen oder nicht, mit ziemlicher Sicherheit zu unserem Dasein: der Mensch als »Homo expectans«. Und doch ist jetzt vieles anders.

Im November 2019 ist dieses Buch zum ersten Mal erschienen – schon damals stand dort geschrieben: »Tatsächlich ist die Welt heute aus den Fugen geraten: Krieg und Krise, wohin man schaut.« Nun, fast vier Jahre später, klingt das fast wie eine böse Vorahnung. Der Krisenmodus scheint nun auch in Europa zum Dauerzustand geworden zu sein. Zugleich ist damit das Warten omnipräsent. Wir alle warten: auf ein Ende der Pandemie, des Krieges, der ewigen Teuerung. Und darauf, dass alles wieder sein möge, wie es vermutlich niemals gewesen ist.

Sitzen wir nun also kollektiv im selben (Warte-)Boot? Während die einen das Ende der Krise oder des Lockdowns im lichtdurchfluteten Altbauloft abwarten, harren die anderen in der dunklen Einzimmerwohnung aus. Und manche haben gar kein Zuhause. Kurzum: Es mag sein, dass wir alle im selben Boot sitzen – dort aber geht es zu wie einst auf der Titanic. Alle reisen in ihrer Klasse. Und wenn das Wasser einströmt, ersäuft das unterste Deck zuerst. Warten ist Politik.

Doch nicht nur das existenzielle Warten hat sich verändert, sondern auch das alltägliche. Lange war unser Wirtschaftssystem auf die unmittelbare Befriedigung von Bedürfnissen ausgerichtet: Wir wollen

alles – und zwar sofort! Diese Verheißung allerdings wird zusehends von der Realität überholt: Wer heute an der Supermarktkasse steht oder einen Handwerker braucht, wer einen Brief erwartet oder einen Behördentermin bekommen will – immer öfter heißt es warten. Leere Regale und volle Schlangen: Was macht das mit uns, wo wir doch beinahe schon dem Glauben erlegen waren, dass uns die Digitalisierung endgültig vom Warten erlösen könnte?

Nun, zunächst bedeutet der Aufschub ja meist Langeweile, Ohnmacht und Ungeduld. Es ist die Kränkung des modernen Menschen, der sein Leben stets lenken und planen will – und dem im Wartehäuschen doch die Fremdbestimmtheit seines Daseins vor Augen geführt wird. Verlorene Zeit. Aber muss das so sein? Wie sähe unser Leben wohl aus, wenn es uns ein Lächeln auf die Lippen zaubern würde, dass der Zug mal wieder zehn Minuten Verspätung hat? Wenn wir an der Haltestelle mit unseren Mitmenschen ins Gespräch kämen oder einfach zufrieden Löcher in die Luft starteten?

Klingt absurd? Was wirklich absurd ist: dass sich immer mehr Menschen in einer viel zu schnellen Welt nach Langsamkeit sehnen – und dass genau dann, wenn wir die Gelegenheit dazu hätten, Wut in uns aufsteigt: beim Warten. Warum ist das so? Und wie kommen wir da raus? Noch mal: Nicht alle Menschen haben die Möglichkeit, dem Stillstand etwas Positives abzugewinnen. Wer etwa auf eine Aufenthaltsgenehmigung wartet oder vor den Tafeln auf das nächste Essen, der braucht Unterstützung und keine gut gemeinten Ratschläge. Für alle anderen aber stellt sich die Frage, ob sich kleine Zwangspausen nicht doch als Chance begreifen lassen, um dem hektischen Sog des Alltags zu entkommen – am besten ganz ohne Smartphone in der Hand. Wer den Leerlauf dann auch etwas länger aushält, für den kann sich das Tor zu Muße und Kreativität öffnen.

All diesen Themen will das folgende Buch ebenso auf den Grund gehen wie der subversiven Kraft der Verzögerung. Welche Bedeutung hat diese für das große wie das kleine Warten? Kann der Stillstand als eine Art Sandkorn im Getriebe der pausenlosen Verwertungsmaschinerie dienen? Und können wir, wenn wir zum Anhalten verdammt

sind, zu uns kommen und das Wesentliche wieder ins Zentrum rücken? Das, was uns wirklich wichtig ist. So wie die paar Minuten am Bahngleis uns die Gelegenheit bieten, einmal durchzuatmen und den Tag vorbeiziehen zu lassen, so birgt der kollektive Stillstand die Möglichkeit, grundsätzlich innezuhalten – und zu überlegen, wie wir eigentlich leben wollen.

Zu warten bedeutet, auch mal zurückzustecken, mitunter sogar zu verzichten. Weniger ist mehr – diese uralte Weisheit könnte nicht nur eine gesellschaftliche Antwort sein auf den zerstörerischen Drang nach immer mehr, sondern sie würde uns auch in unserem rastlosen Alltag guttun. So wäre die Wartepause im besten Fall keine verlorene Zeit mehr, sondern ein Geschenk.

Frankfurt im Frühjahr 2023



# Vorwort: Die Insel und die Ungeduld

*Wegen der Ungeduld sind sie aus dem Paradies vertrieben worden,  
wegen der Ungeduld kehren sie nicht zurück.<sup>1</sup>*

Franz Kafka

Die Mittagssonne brennt vom blauen Himmel, gigantische Seemandelbäume spenden großzügig Schatten. Am Wegesrand werden frisch gepresste Säfte serviert. Laute Reggae-Musik vibriert durch unsere Körper.

Alles scheint perfekt. Und doch scharren unsere Füße im feinen, weißen Sand. Was hier auf einer kleinen Insel im Nordosten Brasiliens zum Alltag gehört, daran müssen sich Besucherinnen erst gewöhnen: die Langsamkeit. Und das Warten. Kommt der Bus nicht jetzt, kommt er später.

Schon die Anreise hierher ist beschwerlich – nicht bloß wegen der ständigen Wartezeit. Obwohl nur etwa 100 Kilometer Luftlinie von einer Millionenstadt entfernt, dauert der Weg von dort beinahe einen ganzen Tag: Mit dem Bus, zu Fuß, mit einem Boot und wieder zu Fuß erreicht man einen Hügel, auf dem einige Traktoren samt Anhängern stehen. Weil es hier keine Straßen gibt, sondern nur Sandpisten, sind sie die einzigen Verkehrsmittel. Doch der Fahrer will eben erst losfahren, wenn sich weitere Fahrgäste finden und der Wagen voll ist. Ist ja irgendwie auch logisch. Bloß: Wie lange das wohl dauern mag?

Zwischen dem einen und dem anderen Ende der Insel liegt also nicht nur die halbstündige Überfahrt, sondern auch eine unbestimmte Zeit des Wartens. Für Besucher\*innen<sup>2</sup> wirkt das höchst anachronistisch, es ist im wahrsten Sinne des Wortes aus der Zeit gefallen. Nach zwei frischen Säften im Schatten heißt es dann plötzlich »einsteigen«. Doch als das Gepäck verstaut ist, passiert erneut: nichts. Der Fahrer ist